Quellenauswertung statt Retroprojektionen

Autor(en): **Döbeli, Christoph / Wuchner, Rebekka**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **44 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-86241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

4. Weder 1291 noch sonstwann hat sich in der Zentralschweiz eine Widerstandsbewegung gegen Habsburg gebildet. Folglich haben weder Rütlischwur noch Burgenbruch stattgefunden.
5. Die mythische Figur des Schützen Tell hat mit den Vorgängen um die Anfänge der Eidgenossenschaft nichts zu tun.
6. Die Konflikte des 14. Jahrhunderts zwischen Eidgenossen und Habsburg-Österreich sind stets durch eidgenössische Provokationen und Aggression ausgelöst worden.
7. Das Bündnissystem der Eidgenossenschaft bezweckt bis 1360 keine territoriale Abgrenzung gegen Habsburg-Österreich.
8. Die Expansion der Eidgenossenschaft im 14. und 15. Jahrhundert wird durch das Versagen Österreichs als landesherrliche Ordnungs- und Schutzmacht ermöglicht.
9. Widerstandsbewegungen richten sich in der Innerschweiz nicht gegen äussere Unterdrücker, sondern gegen die eigene Oberschicht.
10. Ein gesamteidgenössisches Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt sich erst im Verlauf des 15. Jahrhunderts.
11. Seit dem 15. Jahrhundert entsteht ein durch die obrigkeitliche Führungsschicht manipuliertes Geschichtsbild, das den Mythos von der Einigkeit im Innern zum Zwecke der Abwehr eines äusseren Feindes verbreitet.
12. Die spätmittelalterliche Eidgenossenschaft verdankt ihr politisches Überleben und ihre territoriale Entwicklung ihrer Lage im toten Winkel der europäischen Grossmachtinteressen.

(Aus: 1291 – Mythos und Geschichte. Begleitheft zur Ausstellung im Kollegienhaus der Universität Basel, Basel 1991)

Quellenauswertung statt Retroprojektionen

Christoph Döbeli, Rebekka Wuchner

Die Geschichtswissenschaft hat schon vor mehr als 100 Jahren begonnen, die chronikalische Überlieferung mit der historischen Realität zu kontrastieren, wie sie durch Quellenkritik und Archäologie zu belegen ist. Diese Arbeit vermag in Teilen der Öffentlichkeit bis heute vehementen Widerspruch zu erzeugen. Dabei wird auf die Vorlage der entsprechenden Belege für die weiterhin verbreiteten Behauptungen verzichtet.

Die Präsenz der Habsburger

Vergleicht man die dreiörtige Eidgenossenschaft mit den übrigen Herrschaften der Habsburger, so ist leicht zu erkennen, dass den marginalen Gebieten im zentralen Alpenraum keine grosse Bedeutung hat zukommen können. Es fehlen Stadtgründungen, der Burgenbau als Ausdruck der verwaltungsmässigen Tätigkeit und herrschaftlichen Präsenz. Ein Interesse an diesen Gebieten äussert allein die lokale

Oberschicht, was durch den Bundesbrief von 1291 zum Ausdruck gebracht wird. Bereits die unter den Habsburgern eher bescheidene Verwaltung wäre ein Verlustgeschäft gewesen. Billiger war es, die Gebiete der beschränkten Selbstverwaltung zu überlassen. Über die Lehensabhängigkeit der reichsunmittelbaren Adeligen waren ausreichende Abhängigkeiten vorhanden. Die Präsenz Habsburgs ist wohl am ehesten auf die Vergabe von Lehen zu beziehen. Zur Bestätigung der Lehen wie zu den übrigen gesellschaftlichen Anlässen und Attraktionen mussten die Innerschweizer jedoch jeweils weit hinaus ins Mittelland reisen, zum Beispiel 1360 auf den Lehenhof in Zofingen.

Die Bedeutung des Gotthards

Die Quellenlage und der Stand der Forschung erlauben sichere Aussagen über die Rolle des Übergangs im internationalen Transitverkehr erst für das 14. Jahrhundert. Die strittige Frage, wann der Ausbau der Schöllenenschlucht mit dem stiebenden Steg und der Teufelsbrücke erfolgt ist, muss offen bleiben. Ebenso ist nicht belegbar, wer den Ausbau mit welchen Interessen und in welcher Priorität vorangetrieben hat.

Eine Reisebeschreibung von 1230, die den Gotthard als zweite Wahl gegenüber dem Septimer bezeichnet, schildert die Reise in Richtung Norden, ohne auf die Schöllenen einzugehen. Ein eventuell erster Erschliessungsversuch des Gotthards um 1230/40 ist wegen Wirren am Südfuss von Bellinzona zwischen Como und Mailand gescheitert. Der erste grosse Aufschwung des Gotthardverkehrs hat aber mit Sicherheit nach 1300 begonnen. Als Bellinzona um ca. 1340 mailändisch wird, kehrt die für einen Aufschwung nötige Ruhe an der Südrampe des Gotthards ein.

Der Aufschwung muss im Zusammenhang mit den zu diesem Zeitpunkt wirtschaftlich aufstrebenden lombardischen Städten gesehen werden. Nach 1350 ist der Grossviehhandel (Rinder, Pferde) einerseits, die Nachfrage nach eidgenössischen Söldnern und Arbeitern andererseits eine einträgliche Einnahmequelle für die Innerschweiz gewesen. Vor allem Uri darf als «lombardisches Alpental» bezeichnet werden. Die Initiative zur Festigung dieser Transportverbindung ist folgerichtig vom Süden, speziell von Mailand, ausgegangen.

Die grosse wirtschaftliche Bedeutung des Gotthards im 20. Jahrhundert ist unter anderem in den aktuellen Diskussionen zu Fragen des Alpenverkehrs innerhalb der EU und jüngst im Zuge der Alpeninitiative abzulesen. Lassen wir uns heute nicht mehr dazu verleiten, die wirtschaftliche Bedeutsamkeit der Gotthard-Transitverbindung der letzten 150 Jahre bis ins 13. Jahrhundert hinein zurückzuprojizieren, verfügen wir mittlerweile doch über ein detailreiches und auf Quellen abgestütztes historisches Wissen.

(Aus Arbeitspapieren zur Ausstellung «1291 – Mythos und Geschichte»)